

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 65 (1986)
Heft: 5

Artikel: Die erste Frau von Albert Einstein oder : Mileva Maric - ein Schattenleben
Autor: Zwahlen, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mileva Maric – Ein Schattenleben

Von Marcel Zwahlen

«Das Verborgene, Rätselhafte regt zum Nachdenken an, man fragt sich: Warum?» So beginnt das «Vorwort» zu einem Versuch, über die (erste) Frau von Albert Einstein mehr zu berichten. Mehr als nichts. Bis vor ein paar Monaten habe ich auch noch nichts von ihr gewusst. Dass er Geige spielte, weiss man als Physiker. Dass er eine Frau «hatte» (Besitz?) wird als selbstverständlich angenommen. Die Familienmitglieder eines Forschers sind doch die, die jeweils in der Widmung zu einem wissenschaftlichen Werk stehen.

Die physikalischen An-/Einsichten Einsteins haben mich schon immer fasziniert. Auch die Person Einsteins. Möglicherweise war er es, der mich zum Physikstudium verführte. Im Gymnasium hing irgendwo bei den Physikzimmern ein Bild von ihm. Ein alter, weisshaariger, lächelnder Mann, der auf einem Velo im Kreis fährt. Er machte einen etwas wirren, aber glücklichen Eindruck. Sein Denken habe die Physik revolutioniert. Das nahm mich wunder.

Einstein. Zu Lebzeiten schon eine Legende. Für Mut, Menschlichkeit. Für eine unbirrte, irgendwie naive Suche nach Wahrheit. Ein Misstrauen gegen Selbstverständlichkeiten, das in tieferes Verstehen einmündet. Eine Suche nach dem, was ist, die nur dadurch so tiefgreifend war, weil sie eine Sucht war? Was passiert in einem solchen Menschen, der sich mit Antworten, die nur halb überzeugen,

nicht zufrieden gibt? Der bohrt? Für mich, dann im Studium, überraschend, wie einfach die Grundideen Einsteins sind. Nun rede auch ich wieder von Einstein. Dabei wollte ich von seiner Frau reden, vom Buch «Im Schatten Albert Einsteins» von Desanka Trbušić-Gjuric, das vor einiger Zeit im Haupt-Verlag erschienen ist.

In diesem Buch ist von einer Frau die Rede, die aus Serbien stammt und in einer eher reichen Kaufmannsfamilie aufgewachsen war. Immer ein wenig Aussenseiterin. Zeitlebens gehbehindert. Mit einem «eigenen» Charakter ausgestattet. Früh sogenannt intellektuell interessiert. Wobei sich ihr Aussenseitertum und ihr Interesse für Bücher, für Wissen, für Wissenschaft wechselseitig noch verstärkten. Brillante Schülerin. Der Vater sieht ihre Talente und fördert sie, die nach aussen stille Tochter, deren «Leben» im Inneren vermutet werden muss. Ein Lehrer soll zu ihrem Vater gesagt haben: «Passen Sie auf dieses Kind auf! Das ist ein seltsames Phänomen.» Sie geht aufs Gymnasium. Lernt Fremdsprachen. Deutsch und Französisch. «Sie träumt von höheren Studien, um als geistige Persönlichkeit zur Geltung zu kommen.» (Seite 23) 1894 darf sie nach Zürich, um da ihre weitere Ausbildung fortzusetzen. «Sie verliess ihre Familie, ihr Land, an das sie eigentlich nicht durch Liebe und Anhänglichkeit gebunden war. Klein, unscheinbar, hinkend ging dieses junge Mädchen, sich selbst den Weg der Fraueneman-

zipation bahnend, in die Fremde, ins Unbekannte.» (Seite 29) 1896 legte sie in der Schweiz die Maturitätsprüfung ab. Sie begann an der ETH zu studieren. Abteilung Mathematik und Physik. «Sie war die fünfte Frau, seit als erste die Norwegerin Marie Elisabeth Stephansen im Schuljahr 1891/92 ihr Studium an dieser Abteilung begonnen hatte, und die einzige Frau ihres Jahrgangs.» (Seite 35) Insgesamt schrieben sich in diesem Herbst 1896 fünf neue Studenten ein, darunter auch Albert Einstein. Sie war die einzige Frau dieser Gruppe und deren ältestes Mitglied; das jüngste war Einstein.

Das Studium. Im Anfang ist sie scheu, unauffällig, zurückhaltend. Mit der Zeit werden aber ihre Fähigkeiten bemerkt. Vor allem auch von Einstein. «Ihre Konzentration und Leichtigkeit der Auffassung machte sofort Eindruck auf ihn.» (Seite 36) Die beiden finden zudem gemeinsame Interessen. Finden in sich «dieselben nach Antwort drängenden Fragen». Sie beginnen «gemeinsam Helmholtz, Maxwell, Boltzmann und Hertz zu studieren». Sie gestalten zunehmend gemeinsam ihr Studium. Er eher herumschweifend, rezeptiv wenig begabt (wie Einstein später selber sagte), Autodidakt. Sie eher zielstrebig, ausdauernd, mit einer glänzenden mathematischen Intuition für das Grundlegende und für einfach-elegante Lösungen. Eine mathematische Intuition, die Einstein, nach eigenen Angaben, völlig fehlte.

1897/98 geht sie nach Heidelberg studieren. Sie hatte bemerkt, dass die Gefühle zwischen ihr und Einstein stark – zu stark? – wurden. Sie brauchte Klarheit. Wollte eigentlich auf eigenen Füßen weiter ihrer Wissenschaft folgen. Von Heirat hält sie nicht viel. «Ich zweifle, ob ich je heiraten werde. Ich glaube, dass eine Frau eine Kar-

riere machen kann wie ein Mann. (. . .) Ich glaube, dass ich ein ebenso guter Physiker wäre wie meine männlichen Kollegen.» Worauf Einstein erwidert haben soll: «Eine bessere, besser als viele andere.» (Seite 41)

Sie kehrt von Heidelberg zurück nach Zürich. Zu Einstein. Liebe und Studium vermischen sich noch mehr. Zweifel an Newton. Schöne, gemeinsam verbrachte Zeit. Aber gegen Ende des Studiums treten Probleme auf. Beide arbeiten an ihrer Diplomarbeit, beide auf dem Gebiet der Wärmeleitung. «Sie sitzt über ihrer Diplomarbeit. Professor Weber ist begeistert.» (Seite 55) Aber sie sorgt sich um Einstein. «Professor Weber erklärt kategorisch, er wolle ihn nicht zum Assistenten haben» (Seite 55), was unüblich ist. Eine Trennung bahnt sich an. Auch sonst ist diese Periode verworren. «Weshalb sie trotz ihrer in den letzten beiden Studienjahren gleichwertigen Leistungen nicht wie er die Diplomprüfung machte, ist nicht bekannt.» (Seite 58)

Einstein nahm in den Jahren 1900 bis 1903 verschiedene Anstellungen an. Unbefriedigend für ihn. «Keiner von den Gelehrten, deren Schüler er gewesen war, wollte etwas für ihn tun. Aufrechterhalten wurde er von ihrer grenzenlos gläubigen und verständnisvollen Liebe. Nur aus ihr konnte er Zuversicht schöpfen, Zutrauen zu seinen eigenen Ideen.» (Seite 58) Wegen Einstein zerstreitet sie sich mit Professor Weber. Sie zieht ihre Diplomarbeit zurück, bricht ihre Studien ab und kehrt zurück nach Novi Sad.

Die Wende tritt Ende 1902 ein. Ein Freund Einsteins verschafft ihm in Bern eine Stelle am Patentamt. «Albert rief Mileva nach Bern, und am 6. Januar 1903 wurden sie im Zivilstandsamt Altstadt bürgerlich getraut.» (Seite 61)

Von 1903 bis 1909 die grosse

glückliche Zeit Milevas. Sie arbeitet mit Albert an dessen Theorie. Höhepunkt 1905 mit den Veröffentlichungen in den «Leipziger Annalen der Physik».

«Alles was Albert später schuf, entsprang dem unter Milevas unmittelbarer Mitarbeit Geleisteten, das sich nachher in längeren Zeitabschnitten entwickelte. Sein Freund Reichenstein stellt, ohne die Gründe zu untersuchen, einfach fest: «Es ist merkwürdig, wie fruchtbar eine kurze Zeit seines Lebens war.» (Seite 72)

«In seiner Arbeit war sie nicht Mitschöpferin seiner Ideen, wie auch kein anderer es hätte sein können, doch prüfte sie alle seine Ideen nach, erörterte sie mit ihm und gab seinen Vorstellungen über die Erweiterung der Quantentheorie von Max Planck und über die spezielle Relativitätstheorie den mathematischen Ausdruck.» (Seite 72) «Carl Seelig berichtet, der grosse Mathematiker Hermann Minkowski, Einsteins einstiger Lehrer, der ihn gut kannte und sein Freund war, habe, als Einsteins Arbeit erschien, zu Max Born, dem späteren Atomforscher, gesagt: «Das war für mich eine grosse Überraschung, denn Einstein war ein grosser Faulpelz, und für Mathematik interessierte er sich überhaupt nicht.»» (Seite 74)

Nach Abraham F. Joffe (1880-1960) sollen die Artikel Einsteins im Band XVII der «Annalen der Physik» von 1905 im Original mit «Einstein-Maric» gezeichnet worden sein.

Ab 1913 verdüstert sich die Ehe zwischen Albert und Mileva. Einstein ist berühmt geworden. Reist von Uni zu Uni, Zürich, Prag. Er geht eigene Wege. Auch wissenschaftlich. So wandte er sich nicht mehr an Mileva, als er in der allgemeinen Relativitätstheorie auf mathematische Probleme stiess.

Einstein wird Ende 1913 nach

Berlin berufen. Im April 1914 siedeln sie nach Berlin über. Der Weltkrieg bricht aus. Er schickt Mileva mit den Kindern (1904 war der erste Sohn Hans Albert und 1910 der zweite Sohn Eduard geboren worden) in die Schweiz und bleibt selber in Deutschland. Die Geldüberweisungen treffen unregelmässig und wegen der massiven Geldentwertung spärlich ein. Mileva mangelt es an Geld. Sie gibt Mathematik- und Klavierstunden. «Zu Ostern 1916 kam Einstein nach Zürich: Die Begegnung war eine Katastrophe.» (Seite 120)

1919 wird die Ehe geschieden. Es vergehen noch fast dreissig Jahre. Mileva lebt vor allem in Zürich. Die einst stolze, begabte Frau verdorrt. Ihre ganzen Hoffnungen, ihre Wünsche, ihr Streben nach Wissen hat sie einem Mann untergeordnet, der nun fort ist. Auf ihr lastet zudem die Verantwortung für die Kinder, vor allem für den jüngeren Sohn Eduard, der psychisch krank ist. Er muss immer wieder in der Heilanstalt Burghölzli untergebracht werden.

Noch ein Detail (wirklich nur ein Detail?): 1922 wird Einstein der Nobelpreis zugesprochen. «Nach dem Empfang des Nobelpreises reiste Einstein nach Zürich und übergab den ganzen Betrag dieser höchsten Ehrung für Arbeiten aus den gemeinsamen glücklichen Berner Tagen Mileva.» (Seite 158)

Eduards Aufenthalte in der Heilanstalt werden immer länger, und das Übermass der Seelenqualen ruft auch in Mileva krankhafte Veränderungen hervor.

1948 bricht sie zusammen. Nach einer Nacht, in der Eduard wieder einmal zu Hause - einen seiner Anfälle hat. Sie hat eine linksseitige Lähmung erlitten. Am 4. August stirbt sie. Eine verarmte, beiseitegeschobene Greisin.

Marcel Zwahlen

AZ 8021 Zürich

1.260--2

Zentralbibliothek
Zähringerplatz

8001 Zürich